



Leseprobe aus Faulde, Grünhäuser und Schulte-Döinghaus, Jugendarbeit in ländlichen
Regionen, ISBN 978-3-7799-6024-9

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6024-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6024-9)

Einleitung

Joachim Faulde/Florian Grünhäuser/
Sarah Schulte-Döinghaus

„Mehr Landgefühl war nie“ so beschreibt die Soziologin Claudia Neu (2016) in einem Essay den *Trend zur neuen Ländlichkeit*. Die Trendsetter*innen sind aber nicht Dorfbewohner*innen, sondern vorwiegend Stadtbewohner*innen, die sich im Anbauen, Ernten und Einkochen versuchen. Es ist müßig zu erwähnen, dass es sich um idealisierte Vorstellungen handelt; eine Landidylle, die mit den Realitäten in ländlichen Räumen und der Landwirtschaft wenig – und häufig gar nichts – zu tun hat. Vielmehr ist es Ausdruck einer ‚erschöpften Gesellschaft‘ auf der Suche nach Entschleunigung, echter Natur, Nahraumerfahrung und Gemeinschaft. So konstatiert Neu kritisch zum Trend der neuen Ländlichkeit, „verödete Räume werden zu Kreativzonen umbenannt, Raumpioniere sollen sterbenden Dörfern neues Leben einhauchen, Dorfläden und Bürgerbusse müssen lokale Defizite ausgleichen. Die soziale Frage nach Gleichheit und Zusammenhalt wird auf der Suche nach dem ‚guten Leben‘ emotional individualisiert“ (Neu 2016, S. 8). Die soziale Frage nach gleichen Lebensverhältnissen wird auf individuelle Wohlfühlfaktoren reduziert und strukturelle Zusammenhänge räumlicher Entwicklungen werden verschleiert. Die individuelle Sehnsucht nach Gemeinschaft steht im Vordergrund, während die strukturellen rechtsstaatlichen Bedingungen für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft in der öffentlichen Wahrnehmung weitgehend unbeachtet bleiben.

Gleichwohl sind in der jüngsten Vergangenheit einige *aktuelle politische Initiativen* erkennbar, die die Entwicklung ländlicher Räume thematisieren, so z. B.:

- Die Bundesregierung hat – gemäß des Koalitionsvertrages – im Herbst 2018 eine interministerielle Kommission „gleichwertige Lebensverhältnisse“ eingerichtet, um entsprechende Vorschläge und Maßnahmen zur Realisierung dieses grundgesetzlichen Auftrages zu erarbeiten. In dieser Kommission befasst sich eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Jugendministeriums mit dem Schwerpunkt „Teilhabe und Zusammenhalt der Gesellschaft“.
- Der Deutsche Bundestag hat im Januar 2019 eine Debatte über die Stärkung der Kultur in ländlichen Räumen geführt, um mit der Kulturstiftung des

Bundes in den Bereichen Literatur, Bühne, Film und Bild – auch in ländlichen Regionen – neue Impulse zu setzen.

- Der Landtag von Brandenburg hat eine Enquete-Kommission zum Thema „Zukunft der ländlichen Regionen vor dem Hintergrund des demographischen Wandels“ eingesetzt, die ihren Abschlussbericht im April 2019 veröffentlicht hat.
- Das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW hat im Kinder- und Jugendförderplan des Landes einen Förderbereich mit dem Titel „Demographie – ländlicher Raum – regionale Anforderungen“ neu eingerichtet.
- In Österreich hat das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft im Jahr 2017 einen umfangreichen Masterplan „Aufschwung für den ländlichen Raum“ vorgelegt.

Die wenigen punktuellen Einzelbeispiele zeigen, dass – neben den großen EU-Förderprogrammen zur ländlichen Entwicklung, z. B. LEADER – in der aktuellen politischen Diskussion auf unterschiedlichen Entscheidungsebenen Initiativen vorhanden sind, um Lösungsansätze und Konzepte zu entwickeln, die einer Spaltung der Gesellschaft in Stadt und Land, in Zentren und Peripherien, entgegenwirken sollen.

Ländliche Regionen befinden sich in einem komplexen Spannungsfeld mit vielen Widersprüchen. Je nach geographischer Lage gehören ländliche Räume zu prosperierenden Regionen im Umfeld von Metropolen – oder in kleinen peripheren Dörfern wird der letzte Lebensmittelladen und die letzte Gastwirtschaft aus Altersgründen der Besitzer geschlossen. Die ursprüngliche Stadt-Land-Dichotomie kann für eine differenzierte Erfassung und Beschreibung von Räumen und deren Entwicklungstendenzen heute nicht mehr herangezogen werden. Die vermeintlichen Gegensätze verschwimmen zunehmend, gehen ineinander über oder stehen unvermittelt nebeneinander. Ländliche Regionen sind sehr heterogene Gefüge, die sich in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Metropolen und Peripherien befinden. Sie werden einerseits durch die genannte Polarisierung geprägt und andererseits zeichnen sie sich durch eine hohe multifunktionale Nutzung aus, in der die Landwirtschaft heute nur noch ein Faktor neben zahlreichen anderen Raumnutzungen darstellt, wie z. B. Wohnen und Arbeiten, Freizeit und Erholung, Naturschutz und Verkehr, Gewinnung regenerativer Energien usw. (vgl. Mose 2016).

Die räumliche Entwicklung wird aktuell von zwei gegenläufigen Tendenzen geprägt: Die großen Metropolen wachsen stetig und dehnen sich zunehmend in das Umland aus; sie bilden wirtschaftliche, politische, kulturelle und gesellschaftliche Zentren, die in das nahe und weitere Umland hineinwirken. Metropolen entwickeln besonders für junge Menschen eine hohe ökonomische, soziale und kulturelle Anziehungskraft und Attraktivität.

Ländliche Räume an den entfernten Randgebieten von Metropolen und abseits größerer Städte schrumpfen auf Grund des demographischen Wandels und wegen fehlender Zukunftsperspektiven für die Bewohner*innen. Nach dem Schulabschluss verlassen viele junge Menschen die Region und kehren später nicht mehr zurück. Erwachsene ziehen auf Grund eines Arbeitsplatzes in der Stadt aus dem entfernt liegenden Ort weg und häufig bleiben nur noch ältere Menschen zurück. Die Einrichtungen zur Daseinsvorsorge (z. B. Kirche, Schule, ärztliche Versorgung) und Angebote der Nahversorgung (z. B. Lebensmittelgeschäfte, Cafés, Drogerien) werden allmählich eingeschränkt, reduziert und später geschlossen. Die soziale Infrastruktur im Ort nimmt die Form einer Negativ-Spirale an, die nur noch einen Abwärtstrend verzeichnet.

Auf dem Hintergrund der angedeuteten Entwicklungen in peripheren ländlichen Regionen gerät die Kinder- und Jugendarbeit zunehmend unter Druck: Der demographische Wandel mit seinen Folgen, der Umbau des Bildungswesens zu Ganztagschulen mit weiträumigen Einzugsgebieten und der rasante Ausbau der Kindertagesstätten verändern in strukturschwachen und dünn besiedelten Landregionen den Stellenwert der Kinder- und Jugendarbeit. Diese wird hier vielfach zum marginalen Bestandteil der sozialen Infrastruktur einer Kommune reduziert, dem dann allenfalls nur noch eine ordnungspolitische Funktion für das Gemeinwesen zugewiesen wird. Nicht selten wird die lokale Einrichtung am Ort geschlossen und mit der zentralen Einrichtung in der Kreisstadt zusammengelegt. Angesichts der flächenmäßigen Größe vieler Landkreise ist die eigenständige Erreichbarkeit einer zentralen Einrichtung für viele junge Menschen ohne Führerschein und ohne eigenen PKW in der Regel nicht mehr gegeben. Eine Neuorientierung der Kinder- und Jugendarbeit – besonders in peripheren ländlichen Räumen – erscheint in dieser Situation zwingend geboten zu sein (vgl. Stein 2013, S. 161 f.; van Santen 2010, S. 167 f.).

Die vielschichtigen Problemlagen in ländlichen Regionen erfordern integrative Lösungsansätze, um unterschiedliche Interessen und Akteur*innen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zusammenzubringen und passgenaue, kleinräumige Handlungskonzepte zu entwickeln. In der Regionalwissenschaft wird dieser Ansatz mit dem *Leitbegriff* „*einer integrierten ländlichen Entwicklung*“ beschrieben. Politische Entscheidungen werden nicht auf einer staatlich-hierarchischen Ebene top-down getroffen, sondern sie werden bottom-up in breit angelegten Prozessen nach intensiven Diskussionen und am Ende mit verbindlichen Vereinbarungen zwischen staatlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen herbeigeführt.

Dieser sogenannte *Regional Governance Ansatz* kann mit Hilfe von vier Hauptelementen charakterisiert werden: Im Mittelpunkt steht die regionale Selbststeuerung aller Entwicklungsprozesse durch ein demokratisches Entscheidungsgremium, das aus kommunalen und zivilgesellschaftlichen Vertreter*innen besteht. Regionale Entwicklung braucht Schwerpunktsetzungen, für

deren Realisierung alle vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen eingesetzt werden. Regionale Entwicklungsprozesse gelingen nur durch übergreifende Netzwerke und entsprechenden Kooperationen zwischen unterschiedlichen politisch-administrativen Gremien, Institutionen und Organisationen verschiedener Interessensgruppen in der Region. Und eine erfolgreiche Regionalentwicklung bedarf einer hierarchischen Anreizsteuerung von außen, die in der Regel durch staatliche Förderprogramme erfolgt (vgl. Böcher 2016).

Im Mittelpunkt der Regional Governance Strategie steht die Förderung endogener Potenziale, d. h. konkret, die Basis für regionale Entwicklungskonzepte – besonders in peripheren Regionen – bilden häufig die vorhandenen Natur-Ressourcen, die Land- und Forstwirtschaft, kleingewerbliche und mittelständische regionale Unternehmen, Erzeuger*innen regenerativer Energien und alternative Nutzungsmöglichkeiten von preiswertem Wohnraum. Regionale Entwicklungsansätze stellen ökonomische, ökologische und soziale Belange in den Vordergrund; die Konzepte müssen diese drei Dimensionen in eine ausgewogene Balance bringen, um dann letztlich die Stärken einer Region auszubauen und deren Schwächen zu minimieren. In vielen regionalen Entwicklungskonzepten hat der Aufbau und die Förderung der regionalen Identität einen besonderen Stellenwert, um die persönlichen Bindungen der Menschen an die Region zu festigen und in dieser Weise Abwanderungen entgegenzuwirken.

Jugendarbeit und Regionalentwicklung erscheinen auf den ersten Blick sowohl in der politisch-administrativen Praxis als auch in der theoretischen Diskussion zwei völlig getrennte, eigenständige Handlungsfelder zu sein. In der kommunalpolitischen Landschaft wird die Jugendarbeit durch den Jugendhilfeausschuss repräsentiert, während die Regionalentwicklung – je nach kommunalpolitischer Entscheidung – den Bereichen der Wirtschaft, Natur oder Umwelt zugeordnet wird. Die Strukturen der öffentlichen Verwaltung sind ebenfalls separat angelegt; die Jugendarbeit ist in den Bereich ‚Familie und Soziales‘ eingebunden und die Regionalentwicklung wird häufig den Bereichen ‚Bauen und Planen‘ oder der Wirtschaftsförderung zugeordnet. Die theoretischen Diskurse zur Jugendarbeit werden im Rahmen der Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaft geführt, sowie die Regionalentwicklung eine Teildisziplin der Raumplanung bildet, die an technischen Hochschulen bzw. Universitäten angesiedelt ist.

Diese kurzen Andeutungen lassen die Schwierigkeiten von Kooperationen erahnen: beide Bereiche stehen in einer eigenständigen Tradition wissenschaftlicher Theorien, Denkmuster und entsprechender Handlungslogiken. Beide Felder befinden sich politisch-administrativ in eigenen Systemen und alle hauptamtlichen Akteur*innen müssen zunächst den Regeln, Erwartungen und Anforderungen ihres jeweiligen Systems folgen.

Dennoch besteht in der Zielsetzung und Arbeitsweise beider Handlungssysteme eine große Gemeinsamkeit: Sie sollen die strukturellen Lebensbedingungen für die Bewohner*innen einer Region durch entsprechende Angebote, Projekte und Maßnahmen erhalten und nachhaltig verbessern. Die Verwirklichung dieses Zieles kann jedoch nur durch eine intensive Beteiligung und konkrete Einbindung der betroffenen Bürger*innen in die Planung, Vorbereitung und Realisierung von entsprechenden Vorhaben erreicht werden.

So ist es *das Ziel des vorliegenden Sammelbandes*, das gemeinsame Anliegen der Jugendarbeit in ländlichen Regionen und dasjenige der Regionalentwicklung herauszuarbeiten und die methodischen Gemeinsamkeiten sowie insbesondere die vorhandenen Potenziale zur Realisierung der entsprechenden Ziele sichtbar zu machen.

Vor diesem Hintergrund möchten die folgenden Ansätze, Gedanken und Beispiele des Sammelbands die Regionalentwicklung und das Regionalmanagement als ein neues Handlungsfeld für die Jugendarbeit in ländlichen Regionen ausweisen. Dieses neue Handlungsfeld bietet die Chance für eine veränderte Akzeptanz und für ein neues Profil der Jugendarbeit der kommunalpolitischen Landschaft ländlicher Räume. Darüber hinaus eröffnet die Mitarbeit pädagogischer Fachkräfte in der Regionalentwicklung neue Perspektiven einer beruflichen Weiterentwicklung im Bereich des Regionalmanagements (vgl. Faulde 2017).

Angesichts der aktuellen Problemlagen ländlicher Entwicklung, der vorliegenden Lösungskonzepte im Rahmen der Regional Governance Strategie und der – teils prekären – Situation der Kinder- und Jugendarbeit in peripheren ländlichen Regionen ist eine aktive Beteiligung der Jugendarbeit an der Erarbeitung von Konzepten zur Regionalentwicklung und deren Umsetzung im Kontextes Regionalmanagements zwingend geboten. Die Notwendigkeit einer Beteiligung der Jugendarbeit an der Regionalentwicklung beschränkt sich keineswegs auf die Jugendverbandsarbeit, sondern gilt – uneingeschränkt – auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Faulde 2019).

Ein Blick in die jeweiligen Fachdiskurse der beiden Handlungssysteme zeigt, dass es bisher keine systematische, vertiefende Erörterung einer Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Regionalentwicklung gibt, obwohl die Problemlagen ländlicher Räume nicht neu sind. Umso wichtiger ist es für die Zukunftssicherung ländlicher Regionen einerseits die Profilierung der Jugendarbeit und andererseits die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit näher auszuloten und die vorhandenen Potenziale auf beiden Seiten – nach innen und außen – sichtbar zu machen. Der vorliegende Sammelband möchte dazu Anstöße und Impulse sowohl für eine entsprechende Theoriediskussion als auch für die pädagogische Praxis liefern.

Die Konzeption des Sammelbandes wird von zwei Grundsätzen geleitet:

- a) Die theoretische Fundierung der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Regionalentwicklung bedarf interdisziplinärer Zugänge: So werden im ersten Theoriekapitel die aktuellen Strukturen ländlicher Entwicklung aus unterschiedlichen Perspektiven (Demografie, Jugendpolitik, Regionalpolitik und -planung) herausgearbeitet und die Rahmenbedingungen der Jugendarbeit in ländlichen Regionen werden aus rechtlicher und jugendsoziologischer Perspektive thematisiert. Das zweite Theoriekapitel befasst sich mit unterschiedlichen Potenzialen und Ressourcen ländlicher Räume: Vereine, Kirchen, Unternehmen, Naturschutz, Kulturarbeit und regionaler Identität. Das dritte Theoriekapitel entfaltet vier konzeptionelle pädagogische Leitideen der Jugendarbeit in ländlichen Regionen: Bildung für Nachhaltigkeit, demokratische Partizipation, Diversitätsperspektiven und die Region als konzeptionellen Bezugspunkt der Jugendarbeit.
- b) Neben zahlreichen Theoriebeiträgen werden im zweiten Teil des Sammelbandes unterschiedliche Praxisbeispiele aus verschiedenen institutionellen Kontexten vorgestellt. Sie vermitteln einen ersten Einblick in die Vielfalt möglicher Kooperationsprojekte von Jugendarbeit und Regionalentwicklung, ihre Hindernisse und Erfolgsfaktoren, und sie sollen – so die Hoffnung der Herausgeber*innen – zur Übertragung auf die eigenen Praxisfelder anregen und auf diese Weise neue Impulse zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Jugendarbeitspraxis liefern.

Die aufgenommenen theoretischen Ansätze und Einblicke in die Praxis kommen dabei aus sehr verschiedenen Bereichen und sollen die große Vielfalt möglicher Handlungsbereiche der Thematik verdeutlichen.

Diejenigen Leser*innen, die eine exakte Definition des Begriffes „Region“ erwarten, werden leider enttäuscht, da dieser Begriff nahezu grenzenlose Bedeutungen aufweist. So stellen Weber und Kühne in der Einführung zu den Bausteinen der Regionalentwicklung fest: „Globale Entwicklungen werden in lokale und regionale Entwicklungspfade integriert, sie beeinflussen sie, werden aber auch bisweilen von diesen beeinflusst. [...] Nahezu alles kann ‚Region‘ sein und für ganz unterschiedliche Dinge kann ‚Regionalentwicklung‘ von Belang sein“ (Weber/Kühne 2015, S. 1). Im zusammenfassenden Fazit resümieren diese beiden Autoren: „grundlegend ist die Vorstellung, dass es die ‚Realität‘ nicht einfach gibt, sondern dass sie sozial hergestellt und trotz aller Persistenz stetigen Wandlungsprozessen unterworfen ist“ (Weber/Kühne 2015, S. 219). Das Verständnis von Region als Produkt einer sozialen Konstruktion dient auch als Leitidee für den vorliegenden Sammelband.